

No. 1481. Wien, Mittwoch den 14. October 1868

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

14. Oktober 1868

1 Festconcert des Männergesang-Vereins.

Ed. H. Die Jubelfeier des Wiener Männergesang-Vereins ist zu Ende. An Kränzen und Medaillen reich, ist der Verein aus dieser anstrengenden Festwoche mit neuen Ehren hervorgegangen. Vor Allem gab das Concert im Redoutensaale, dessen glänzende Ausstattung bereits von anderer Feder geschildert wurde, vollauf zu sehen und zu hören. In der Zusammenstellung des Programms hatte man es vorzugsweise auf Novitäten abgesehen, auf große und starke Stücke von modernen Componisten. Jede dieser Novitäten fand ehrenvollen Beifall, wie es nicht anders zu erwarten war bei Werken von namhaften Tondichtern, welche überdies durch persönliches Mitwirken den Abend verschönerten. Daß trotzdem die Stimmung des Publicums dabei mehr respectvoll als unmittelbar begeistert sich kundgab, konnte Niemandem entgehen. Der Gedanke wurde hie und da laut, ob es nicht doch zweckmäßiger, die allgemeine Begeisterung fördernder gewesen wäre, das Festconcert blos aus den schönsten Perlen des Repertoires zusammenzusetzen. Es wäre müßig, jetzt auf die Frage einzugehen, und gewiß unbillig, den anregenden Reiz und die schmückende Bedeutung neuer Festcompositionen zu verkennen.

Wir haben das große Verdienst, unter dessen Herbeck's Führung der Verein zu seiner gegenwärtigen Höhe gediehen ist, stets als ein doppeltes erkannt und anerkannt. Fürs erste liegt es in der hohen Ausbildung des Vortrages, dem er Kraft und Feuer sowohl, als die zartesten Schattirungen mit unfehlbarer Sicherheit einzuprägen wußte; sodann in der möglichsten Erweiterung und Bereicherung des Repertoires. Die Literatur des Männergesangs ist bekanntlich eine sehr junge und keineswegs reichhaltige. Die unerbittlichen natürlichen Grenzen dieser Musikgattung (Beschränktheit der Stimmenbewegung, Monotonie des Klanges u. s. w.) stellen sich einer weiteren bedeutenden Entfaltung ihrer Literatur entgegen. , Haydn, Mozart — dessen Gefangenen-Chor Beethoven in „Fidelio“, eine der frühesten und mächtigsten Compositionen dieser Gattung, von der Bühne untrennbar ist — existiren nicht für die Männergesangs-Concerte. Wir müssen von , Weber und Marschner datiren, die zuerst den Spohr vierstimmigen Männerchor im modernen Sinne wirksam behandelten, leider nur in allzu wenigen selbstständigen Compositionen. Selbst als die Liedertafeln zur musikalischen Macht wurden, haben die großen Meister nur selten sich ihnen zugewendet, wie man aus den Katalogen von und Men'sdelssohn Werken entnehmen kann, in Schumann's welchen die reinen Männerchöre als etwas Ausnahmsweises gegen ihre zahlreichen gemischten Chöre zurückstehen. Hingegen ergossen sich bald die Mittelmäßigkeit und der Dilettantismus in breiten Fluthen über dieses leichte und dankbare Gebiet, die Verlegenheit eines streng künstlerisch vorgehenden Concertleiters eher mehrend als beseitigend. hat Herbeck durch Hervorsuchen älterer Compositionen, Aufnahme von Opernfragmenten, treffliches Arrangement von Volksliedern, endlich durch seine Entdeckungen vergrabener 'scher Juwelen Schubert mit

ungemeinem Eifer dafür gewirkt, die Concerte des Männergesang-Vereines über das Niveau des bloß Geselligen und Gefälligen zu erheben. Er hat das reichste und werthvollste Repertoire zu Stande gebracht, dessen sich irgend ein Männergesang-Verein rühmen kann. Trotzdem wird neben und nach all diesen Anstrengungen, den Männergesang zu höchsten Zielen und selbstständiger Kunstbedeutung emporzuziehen, derselbe doch immer wieder mit eigener Schwerkraft in jene harmlosere Region zurückfallen, die ihm von Haus aus behaglicher und natürlicher ist. Ja, natürlicher — denn Wesen und Wirkung des mehrstimmigen Männergesanges wurzeln tiefer in den begrenzten Formen einer edleren Geselligkeit, als in der Oeffentlichkeit des großen Concertsaales. Ein unvergleichliches Element, ja ein selbstständiger Organismus als künstlerisch-geThätigkeit, bleibt der Männergesang als reine Kunstselligegattung immer nur ein Nebenzweig und Theil eines größeren Ganzen. Mit und neben dem gemischten Chore und als Bestandtheil großer cyklischer Tondichtungen findet er seine vollgiltige, rein künstlerische Verwendung. Die Stimmen der Publicistik haben, wie dies anlässlich einer Festfeier begreiflich, fast ausnahmslos den Ton enthusiastischer Gratulation festgehalten. Eine nachträgliche, beruhigtere Kritik wird deßhalb nicht griesgrämig heißen dürfen, wenn sie die Thatsache erwähnt, daß die unersättliche Schwärmerei für Männergesangs-Productionen, wie sie in den Vierziger-Jahrenallenthalben herrschte, sich auf ein vernünftigeres Maß besänftigt hat. Jener entzückte Cultus erschien begreiflich zu einer Zeit und in einer Stadt, welchen der scharfe, süße Zusammenklang von Männerstimmen neu war und welche überdies der ungleich höherstehenden Gattung des gemischtenChores noch keine Aufmerksamkeit schenkten. Im Charakter der gegenwärtigen Kunstperiode liegt es nicht, dem Männergesang eine noch höhere selbstständige Geltung im Concertsaale zu vindiciren, sondern im Gegentheile ihn allmählig wieder mehr seiner Heimat, dem engeren Kreise einer poetischen Geselligkeit zu überlassen und als ein Ganzes nicht zu überschätzen, was in echter Kunst immer nur ein Theil sein kann.

Diese den musikalischen Charakter des Männergesangs überhaupt treffende Bemerkung schmälert nicht im mindesten das Verdienst eines Vereines, welcher, wenn es einmal eine Concert-Production gilt, möglichst großartig und prachtvoll auftreten will. Hofcapellmeister hat den festlichen Herbeck Anlaß nachdrücklich für die Bereicherung seines Repertoires benützt, indem er nicht bloß nach neuen Compositionen suchte, sondern solche positiv hervorrief. Es wurden — weislich mit Ausschließung jeder Preisconcurrentz — Novitäten bei verschiedenen namhaften Tondichtern eigens bestellt. Man hat zunächst von deutschen Meistern F., Lachner, Esser und Wagner angegangen. Letzteren kann man gewiß Liszt ebenso gut als Deutschen nehmen wie als Ungarn, Franzosen u. s. w. ist überall her, ungefähr wie seine Musik. Liszt Nicht so gefällig wie Liszt hat sich Richard erwie Wagners, welcher in einem stark instrumentirten Schreibebrief ablehnte und diese Ablehnung mit der feindseligen Stimmung der Wiener Kritik motivirte. Wie mag es sich doch reimen, daß gerade Künstler, die nur für die „Idee“ und die „Unsterblichkeit“ arbeiten, so empfindlich gegen den möglichen Widerspruch einiger Kritiker sind? Wagner hat sich damit wahrscheinlich selbst um einen Erfolg gebracht, denn er ist ein Meister des Effects und das Wiener Publicum bekanntlich sehr eingenommen für seine Musik. Daß die Wiener ihn „verstehen“, hat der Meister auch wiederholt hier ausgesprochen, jedesmal wenn ihm eine Ovation gebracht wurde. Der Männergesang-Verein hat sich ferner auch an und Berlioz in Gounod Parisgewendet, welche jedoch dankend sich entschuldigten. Vielleicht fühlten sie richtiger mit dieser Ablehnung als der Verein, indem er sie zur Concurrentz aufforderte. und Berlioz sind berühmte Namen und Gounod geistvolle Componisten, aber als Componisten französische haben sie mit der eminent deutschen Gattung des mehrstimmigen Männergesangs nichts zu schaffen. Tondichter nicht deuter Zunge sind bei einemsch deutschen Liedertafelfest musikalisch fremde Gäste. Ueberdies zählen Berlioz und Gounod, auch abgesehen von dem natio-

nen Moment, in der Literatur des Männergesangs überhaupt nicht mit, sie haben ihren Ruf nicht durch Männerchöre erlangt, wenn sie auch kleine Stückchen davon in großen Werken sporadisch anbrachten, ungefähr wie man ein Geigensolo in einer Oper anbringt, ohne deßhalb zu den eigentlichen Violin-Componisten gezählt zu sein. Weit eher hätte von französischen Tondichtern Felicien, der David Componist der „Wüste“, Anspruch auf die ehrenvolle Einladung eines Männerchor-Vereins gehabt. Näher jedoch als irgend ein Franzose wären, Hiller, Rubinstein, Brahms dem Vereine gestanden, von Volkmann österreichischen Componisten älteren und jüngeren Namens nicht zu sprechen, welche ihr Talent in diesem Fache bereits erprobt haben.

Unter den Componisten, welche dem Vereine ein Festangebinde sendeten, ist mit seinem „Liszt 18. Psalm“ am wenigsten glücklich gewesen. Die Anlage des Stückes ist sehr einfach, der Chor singt die größere Hälfte der Composition hindurch bloß unisono. Der Charakter des Ganzen wird dadurch ein vorwiegend rhetorischer, erst gegen das Ende hin nimmt er musikalische Fülle und hymnenartigen Schwung an, allerdings unter betäubendster Mitwirkung von dröhnenden Posaunen und Paukenwirbel. Außer diesen materiellen Effecten soll der spiritualistische, unvermittelter Dreiklangfolgen dem etwas mageren Ideengehalte aufhelfen — als „Palestrinades 19. Jahrhunderts“ (wie Papst Pius ihn gerne nennt) gefällt sich natürlich in Dreiklang-Fortschreitungen, wie A-dur, Liszt G-dur; C-dur, B-dur ; sogar Es-dur, F-dur, G-moll, A-dur, Des-dur in Einer Reihe! Der „Psalm“ ist übrigens nicht lang und schließt mit blendendem Pomp. Ungleich mehr Anklang fand der neue Chor von Franz : „Lachner Abendfriede.“ Der verehrte Veteran, bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifalle begrüßt, dirigierte die klar und maßvoll aufgebaute, schönklingende, mit technischer Meisterschaft ausgeführte Composition, die in Einem Satze ununterbrochen dahinfließt. Die Wahl des Lenau'schen Gedichtes ist, ganz abgesehen von dem schwierigen Metrum, der Composition nicht günstig. Zu kurz für einen ausgedehnten Chor, veranlaßt sie sehr viele Wortwiederholungen, welche (wie das oft repetirte: „lächelt die Holde“) ermüdend wirken. Die gekünstelte Empfindung des Gedichtes — es feiert den Abend als „ein schlummernd Kind in Vaters Armen, der voll Liebe zu ihm sich neigt“ — mag auch etwas erkältend auf die Stimmung des Componisten gewirkt haben. Auch tiefsinniger „Goethe's Ge“, den sich sang Mahomed's zur Esser Composition gewählt, scheint uns — vielleicht verlockend für den ersten Augenblick — im Grunde bedenklich für musikalische Behandlung. Das Symbolische, das dem Gedichte zu Grunde liegt, findet in der Musik keinen Ausdruck, diese muß sich an das Aeüßerliche halten, an die Schilderung des Baches, der sich zum Fluß ausbreitet, in welchen rauschend alle Quellen von den Höhen hinabstürzen u. s. f. hat diese unausweich Esserliche Tonmalerei nicht nur mit glänzendem Effect, sondern in grandiosem, alles Kleinliche verschmähendem Styl ausgeführt. Ein männlicher Ernst und eine meisterhafte Bewältigung der Technik zeichnen die umfangreiche Composition aus, der wir nur eine sparsamere Verwendung der den Gesang schonungslos überfluthenden Orchestermittel gewünscht hätten. Esser's Chorist eine der schwierigsten und anstrengendsten Aufgaben — unser Männergesang-Verein hat sie ruhmvoll bestanden. Der neue Chor, welchen gespendet („Herbeck Waldscene“), bewegt sich gleichfalls in den breitesten Dimensionen und nimmt alle Kräfte des Orchesters in ausgedehntester Weise zu Hilfe. Man könnte diese „Waldscene“ eine Miniatur-Oper nennen, ihr Vorspiel wächst beinahe zur Ouvertüre, ihre Ritornells zu kleinen Zwischenacten. Es waltet viel echte Romantik und ein ungewöhnlicher Klangzauber in dieser Composition, namentlich in dem stimmungsvollen Vorspiel. Die Instrumentirung, mit 'scher Kunst, mitunter auch mit Berlioz Berlioz'schem Raffinement ausgeführt, entrollt einen Reichthum von verschiedenen Farben und Beleuchtungsarten, für die Wirkung des Ganzen wol einen zugroßen Reichthum. Wie alle speciell geistreichen Compositionen, verweilt Herbeck mit Vorliebe bei dem Detail, häuft einen charakterisirenden

feinen Zug auf den andern und mal die „Stimmung“ sorgsam mit so vielen und verschiedenartigen Mitteln aus, daß das Ganze unruhig wird und blendet, anstatt zu leuchten.

Alle bisher genannten Compositionen (am wenigsten noch die Lachner'sche) suchten die Wirkung des Männerchors in breiter, grandioser Entfaltung bei anstrengender Mitwirkung des Orchesters. Derlei große, complicirte Aufgaben werden die Kunst des Tondichters gewiß auf das nachdrücklichste erproben, die Wirkung des Männergesanges neigt sich aber gern mit besonderer Gunst zum Einfachen und Kleinen. Dies bewährte sich bei dem „Ukrainischen Ständchen“ von R., einer Weinwurm anmutig melodiosen Composition, welche, eine höhere Bedeutung weder besitzend noch beanspruchend, ungemein gefiel und vielleicht am lebhaftesten applaudirt wurde. Zum erstenmal kam an diesem Abend ein „Winzerchor“ aus Mendelssohn's unvollendeter Oper „“ zur Aufführung, der auf der Loreley Bühne selbst jedenfalls noch besser wirken mag. Ein einfaches Chorlied (zwei Strophen) mit schalmeiartig brummender Begleitung, frisch und munter, in den Schlußtacten kurz und kräftig sich aufschwingend. Noch eine andere unvollendete Oper spendete ihren Beitrag zu dem Festconcerte: „“. Der Graf von Gleichen componirte sie im Jahre Schubert 1827 auf einen Text, welchem der geistreiche Verfasser, seinen Ruhm gewiß nicht verdankt. Von Bauernfeld Schubert's Compositionen ist eine Anzahl flüchtiger Skizzen, welche bloß die Singstimmen, den Grundbaß und einige Begleitungsfiguren, aber keine Andeutung der Instrumentation enthalten, in Besitz, also an den rechten Mann gekommen. Her'sbeck Herbeck hat mit seinem oft bewährten Tact und Geschick zwei Nummern daraus instrumentirt und in dem Festconcerte zur Aufführung gebracht. Es waren von allen vorgetragenen Gesangsstücken die einfachsten, anspruchslosesten, und doch genialsten, am unmittelbarsten ergreifenden. Kann man mit den bescheidensten Mitteln in der knappsten Form etwas Zarteres, Wärmeres hervorbringen, als diese Ariette, und vollends das Suleika's Quintett Suleika's, des Sultans und der drei Freier? Wir zählen letzteres zu den schönsten Gesängen Schubert's. Nur die scenische, also im Concertsaale schwerer faßliche Bedeutung dieses auf einen größeren Zusammenhang hinweisenden Stückes, das obendrein mehr verklingt als eigentlich abschließt, mag es einigermaßen erklären, daß der Beifall des Publicums durchaus nicht im Verhältniß zu dem Werthe dieser Musik stand. Außerordentlich schön sang Frau die Ariette und Herr Wilt die erste Tenorpartie in dem Quintett. Außerdem Walter kam dem Concerte die Mitwirkung der bewährten Solisten, Olschbauer, Panzer und Förchtgott zu Schmidtler statten.

War das Concert im Redoutensaale die eigentliche musikalische Festlichkeit des Vereins im Sinne des künstlerisch Ernsten und Feierlichen, so bildete die Liedertafel im Sophiensaal ein lebhaftes, heiteres Nachspiel dazu. Ein anderer Referent hat über die Einzelheiten dieses geselligen Festes berichtet. Wir können zum Schlusse aus all den verschiedenen Festlichkeiten des Jubiläums nur die erfreuliche Summe ziehen, daß jeder dieser Festtage ein Ehrentag für die Herren, Dumba und Herbeck wurde und ein neues Weinwurm Band der Herzlichkeit knüpfte zwischen dem Männergesang-Verein und der Bevölkerung Wiens.